

Hrsg. Ullrich Junker

**Bemerkungen  
auf einer Reise  
in  
Schlesien,  
in Briefen  
im Jahre 1782.**

**© im Febr. 2016  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

## Vorwort

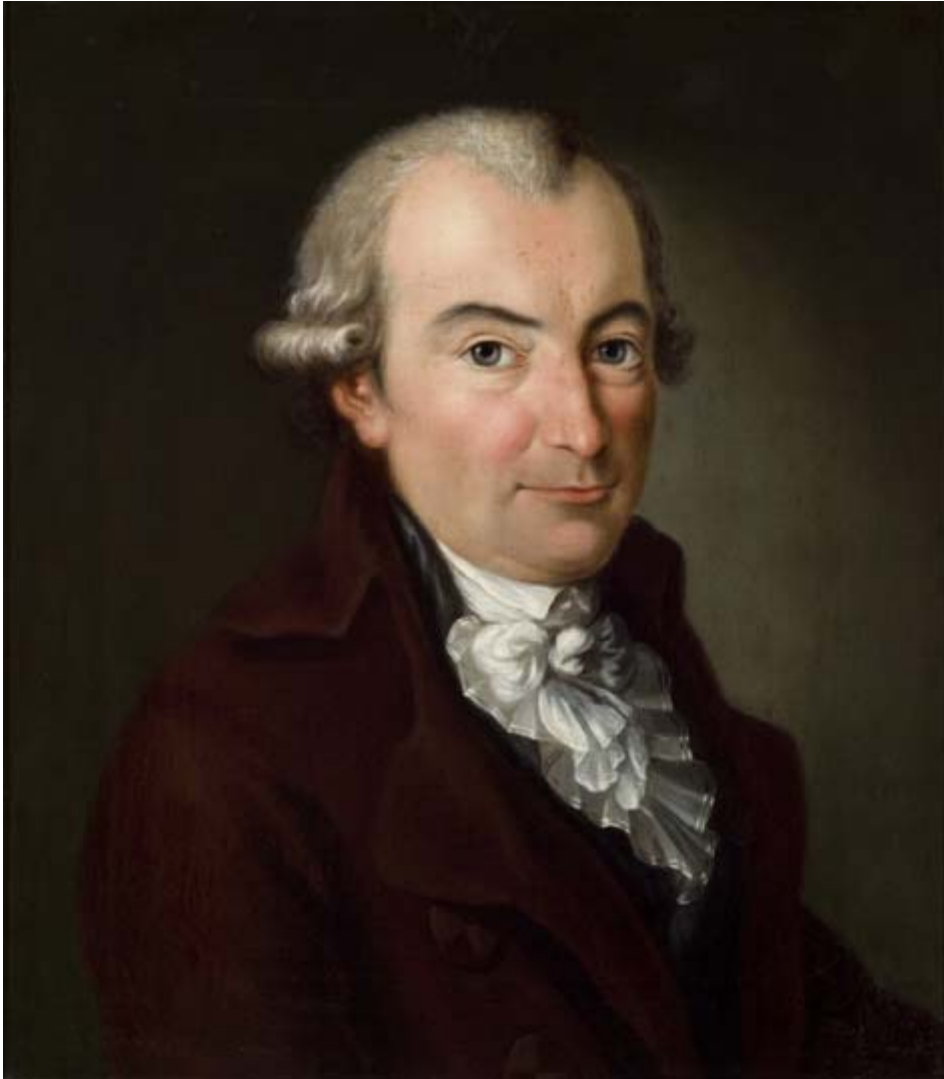
Der Reisebericht von Johann Erich Biester aus dem Jahre 1782 nach Schlesien, veröffentlicht in der Berlinischen Monatsschrift im Jahre 1783, deren Mitherausgeber er war, ist hoch interessant und verdient es auch den heutigen am Riesengebirge Interessierten vermittelt zu werden. In dieser Schrift wird nur der Teil, der das Riesengebirge betrifft wiedergegeben.

Biester hat von 1767 - 1771 in Göttingen Jura und englische Literatur studiert. Für die Reise hatte er sich gut vorbereitet. Seine Aus- und Vorbildung kommen auch in dieser fundierten Dokumentation dieser Reise zum Ausdruck.

So konnte auch seine Eintragung ins Koppenbuch ermittelt werden, die als Faksimile und Abschrift am Ende dieser Schrift zu finden ist. Die Herren von Pannwitz und der gräfl. Schaffgotsch'sche Justizverweser Haelisch haben J. E. Biester auf der Gebirgsreise von Schreiberhau zur Schneekoppe und zur Hampelbaude begleitet. Er schreibt zwar in seinen Aufzeichnungen, daß in Schreiberhau Begleiter zugestoßen wären, nennt aber deren Namen leider nicht. Biester trägt sich als Sekretär des Ministers Zedlitz in Berlin ein. Bei diesem Minister handelt es sich um Karl Abraham von Zedlitz (1731 -1793), Besitzer des Gutes Kapsdorf. Biester hat zwei seiner Reiseberichte dort in Kapsdorf geschrieben.

Im Februar 2016

Ullrich Junker



**Johann Erich Biester,**  
Gemälde von Ferdinand Collmann, 1795

Berlinische  
Monatsschrift.

---

Herausgegeben

von

J. Gedike und J. E. Biester.

---

Erster Band.

Januar bis Junius.

---

---

Berlin, 1783.

Bei Haude und Spener.



**Bemerkungen**  
**auf einer Reise in Schlesien;**  
**in Briefen**

1.

Hirschberg den 19. Jun. 1782.

Es ist sehr merklich, daß gleich von Berlin aus nach dieser Seite hin der Boden sich allmählich hebt; natürlich, da man weiter vom Meere ab längst den Flüssen hinauf reiset. Gerade, so wie sich zwei Flüsse vereinigen, verläßt man den erstern, um bei dem neu hinzu gekommenen zu bleiben; bis wieder ein anderer hineinfällt, den man dann verfolgt. Von Berlin aus fährt man am Ufer der Spree hinauf bis Fürstenwalde; und dann quer hinüber zur Oder hin nach Frankfurt, etwas oberhalb des Friedrich Wilhelms Kanals, der die Spree und Oder verbindet. Dann längst der Oder hinauf bis Krossen, wo in diesen Fluß der Bober fällt. Alsdann dicht am Bober weg bis Hirschberg, wo man vor dem Tore auf einem sehr schönen Berge (der Hausberg) die Vereinigung des Zackens mit dem Bober unter seinen Füßen sieht, und meine weitere Gebirgsreise wird am Zacken hinaufgehn, der, wie man sagt, wunderbare Schauspiele gewährt.

Auch bestätigt sich auf dieser Reise der Satz der physischen Geographie: daß die weichern und wahrscheinlich jüngern Kalkgebirge, die auch Versteinerungen enthalten, gleichsam am Fuße der ältern festern Tongebirge, und diese wieder so auf und an den Granitgebirgen liegen; denn in dieser Ordnung findet man die Berge hier nach einander aufsteigen. O die

schönen Rüdersdorfer Kalkberge!<sup>1</sup> Helfen Sie doch mit mir, lieber Gedike,<sup>2</sup> daß die Bewohner der Hauptstadt, die oft zu nachlässig gegen die Schönheiten ihrer Gegenden sind, diesen angenehmen Schauplatz öfter besuchen! Noch jedesmal, daß ich da war, überraschte mich immer auf's neue der herrliche Anblick, wenn man den Hügel erstiegen hat, und nun die Kalkberge vor sich sieht, und zwischen ihnen das angenehme Tal, mit Häusern und Gärten und weidendem Vieh und schönen Laubbäumen, alles zum Teil am Abhange der Berge, und mitten im Tal das Fahrwasser, wo Arbeiter den Kalk in Schiffe laden. Wenigstens treiben Sie jeden Jüngling an, über den Sie etwas vermögen, daß er hingehet, die simpelste Art des Bergbaues, wo nach weggeräumter Dammerde die Steine von oben ab losgebrochen werden, zu sehen; vorzüglich aber, um an freiliegenden über 100 Fuß tief niedergebauten Bergen, deren Innerstes nun offen steht, die wunderbare Lage von parallelen schräg und manchmal geschweift laufenden Erdschichten<sup>3</sup> kennen zu lernen! Das kann man in Bergwerken, wo Stollen getrieben werden, lange so gut nicht.

Der Gebirgsweg nach Schlesien hat vor dem andern über Liegnitz und Breslau, auch schon den Vorzug einer angenehmen Landstraße gleich von Berlin aus. Man fährt hier näher an der Spree weg, und in beständigem Walde bis nahe vor Frankfurt. So kamen wir durch Köpenik, das angenehm genug liegt, um es gern oft zu sehen; und dann um den großen schwarzwogenden Müggelsee herum nach dem Erkner, welcher sehr reizend an der breiten silberhellen Spree liegt. Ich sah mit Vergnügen nach den Müggelsbergen hinauf, wo ich schon oft im Mittelpunkt der beträchtlichen Insel<sup>4</sup> stand, am Fuße meines waldigen Berges weidende Hirsche schreien hörte, oben neben mir Vögel und anderes Wild sah, und mir freie Stellen aussuchte, um die nahe liegenden Städte, Dörfer, Kolonistenanlagen, Flüsse, Seen, Wälder und Wiesen überschaun zu können. — Sie sehn, ich wäre nicht übel aufgelegt, *amoenitates Marchicas* zu schreiben. —

Krossen gehörte vor Alters zu Schlesien; und das dünkt mich, ist auch aus der Sprache und dem Charakter der Einwohner augenscheinlich. Das Herzogthum ward aber schon im J. 1538 an Brandenburg abgetreten, und

---

<sup>1</sup> Eine Viertelmeile von Tasdorf, welches Dorf 3 Meilen von Berlin auf der ordinären Straße nach Frankfurt an der Oder liegt.

<sup>2</sup> Friedrich Gedike war der Mitherausgeber der Zeitschrift „Berlinische Monatschrift“.

<sup>3</sup> Man s. Beschr. v. Berlin u. Potsdam II, S. 801, 802.

<sup>4</sup> Gemacht durch zwei Arme der Spree, deren einer durch den Müggelsee fließt, und die sich bei Köpenik wieder vereinigen.



darauf zur Neumark geschlagen. An der Landstraße nach dieser im Tale liegenden Stadt herab ist erstlich Kronfeld; dann bis zur Ecke des Berges, schon etwas abhängig, Obstgärten, worin zugleich Oefen (dort Backen genannt) stehen; dann der Berg herunter bis ans Wasser, Weinberge. Ich kenne wenig kleine Städte, die so angenehm sind.

Beim ersten Anblick des Bobers dachte ich an den edlen Boberschwan, den alten treflichen Vater Opitz,<sup>5</sup> der vor anderthalbhundert Jahren in so mancher Art edler Tätigkeit seinem Vaterlande und seinem Zeitalter nützte; der Mensch war, und gefühlvoller Freund der Natur, und Welt- und Menschenkenner, und echter Gelehrter, und Dichter, und Poetiker, und Bereicherer seiner Sprache, und Staatsmann! O mögte doch sein itzt fast schon verkannter Geist auf mehrere seiner Enkel herab, steigen! –

Naumburg ist, nach itziger Einteilung, die erste Stadt Schlesiens von dieser Seite. Aber bis Bunzlau sieht man doch fast nur Sandland, und am Wege stehn Tannen, wie in Brandenburg. Doch scheint der Landmann etwas wohlhabender und höflicher. – Was im damaligen Jesuiterkollegium in Sagan (wo die Jesuiten mit veränderter Kleidung auf Pension als Jugendlehrer stehen), die Schüler wohl denken mögen, wenn sie in so manchen Gemälden der Kirche und des Klosters noch die göttliche Stiftung des Ordens abgebildet finden? Können sie nicht dadurch Hasser der Regierungen, oder Verächter Gottes werden? – Man merkt immer mehr, daß man in einem ehemals erkatholischen Lande reist. Kruzifixe sieht man am Wege die Menge, einige mit einem kleinen Dache, andere unbedeckt, auch wohl mit einer Lehne nebenbei, zur Bequemlichkeit der Betenden. Auf der Brücke in Bunzlau sah ich den ersten Nepomuk, den ich hernach oft genug antraf. Er ist bekanntlich der Brückenpatron und der Beschützer der darüber Gehenden, seitdem er selbst von einer Brücke herabgeworfen ward und ertrank. Doch scheint er überhaupt Schlesiens Patron zu sein, so oft findet man ihn, und nicht bloß ausgelitten, auch auf freien Plätzen. Eben höre ich, er habe auch das Departement, gegen bösen Leumund zu schützen. Auch stehn noch andre Heilige auf manchen Brücken, und so namentlich in Bunzlau die beiden Patrone in der Pest: S. Roch und S. Sebastian.

Hinter Bunzlau merkt man, daß man ins Gebirge kömmt; wie denn auch mir dieser Stadt die hier sogenannten Gebirgskreise (das Jauersche und Schweidnitzische Fürstenthum) angehn. Hier sind wahre Felsen, mir

---

<sup>5</sup> Gebürtig aus Bunzlau am Bober; wie er geadelt ward, genannt von Boberfeld.

ganz nackten Felsstücken; die ersten, die ich seit langer Zeit wieder sah, und die wohl auf jeden, der sie nicht täglich vor Augen hat, einen unbeschreiblichen Eindruck machen müssen. Auf den hohen Spitzen der Berge stehn hin und wieder adeliche Schlösser, zum Teil neu und in die Ferne leuchtend. Alle Häuser, die man antrifft, sind, wenigstens dem Fundament und untern Stocke nach, von Stein; auch die schlechtesten Ställe. Man fährt nun immer am Bober weg, in manchen Krümmungen, doch so, daß man ihn im Gesichte behält. Erde und Frucht und Vieh und Baum, alles scheint in diesem gesegneten Lande besser, glücklicher zu gedeihen, und erfreut Auge und Herz. Nur, daß man, nebst andern, Laubholz, auch die herrlichen Eichen so bekappt, daß sie wie ein von Epheu umrankter Pfahl, oder ihre mächtigen Arme auszustrecken, schmal und lang in die Höhe schiessen müssen, habe ich mit Betrübniß angesehen; ob ich gleich weiß, daß man das Laub so nützlich zur Fütterung gebraucht. — Man zeigte mir die Stelle, wo ein österreichischer Husar, um sich nicht gefangen zu geben, von einer hohen Felsspitze herab mit dem Pferde sich in den Bober warf, und glücklich entkam; das Pferd schwamm durch, und trug ihn auf die Boberwiese. Ähnlicher zum Teil höchst sonderbarer und romantisch-heroischer Geschichten aus dem so heldenmütigen und glücklichen schlesischen Kriege wurden mir hin und wieder mehrere erzählt, und mir einer ausserordentlichen Begeisterung, und oft von Leuten, von deren Stande man solchen Enthusiasmus nicht erwarten sollte. Aber große Taten in merkwürdigen Gegenden verrichten, wecken bei jedem Menschen das Gefühl von Bewunderung und Theilnehmung. Man muß aber solche Geschichten auf den Stellen selbst hören; so wie selbst die Berge sehn, wo der große König mit seinem Kriegsheere nach Böhmen hineinzog.

Die Gebirgskreise haben mancherlei Vorzüge; auch scheinen mir die Einwohner nicht träge, sie zu rühmen. Indessen, wie schön ist's nicht, daß sie sie fühlen? Außer dem Segen der Natur, der Schönheit und Erhabenheit der Gegenden, der Reinheit des Wassers, dem Vorzug ihrer Bleichen, der Munterkeit. Starke, Treue und Wechselliebe der Einwohner; genießen sie auch noch: Freiheit von Kantonirung (nemlich die beiden Fürstenthümer), und Freiheit von Einquartirung (nemlich die mehresten Gebirgsstädte, namentlich: Löwenberg, Hirschberg, Schmiedeberg, Landshut). Keine Kantonirung: ohne Zweifel, weil in diesen zwar volkreichen, aber immer beschäftigten Gegenden kein Einwohner oder Arbeiter zu viel sein kann; nur der König (um alle Rechte der Landeshoheit auszuüben) hebt jährlich eine sehr kleine Anzahl Leute aus, und verschenkt sie an Prinzen,

daher einige von dort unter das Prinz Heinrichsche und andre Prinzliche Regimente gekommen sind. Keine Einquartierung: ohne Zweifel, weil bei der Menge der Bleichen der Diebstahl und andre Unordnungen kaum zu verhüten wären, weil der Handel und die Gewerbe sich nicht mit den Unruhen der Soldatenzucht vertragen, weil kaum Platz zur Verlegung der Menschen sein würde, und weil die Nähe der böhmischen Gebirge das Desertieren zu sehr befördern könnte; statt dessen geben die Städte mehr Servisgeld, z.B. das kleine Hirschberg über 3000 Rthl. In Hirschberg hält man nur 15 Mann Bürgerwache, denen man befiehlt, blaue Röcke zu tragen, und die beim Thore vor jedem ordentlich gekleideten Menschen her-austreten. Mancher lacht wohl über diese Kleinstädtlichkeit; mir schien sie glücklich.

Noch vor einer Meile von Hirschberg konnte ich schon mit bloßen Augen den Schnee auf dem Riesengebirge erkennen, von dem ich doch noch über vier Meilen entfernt war. Mich dünkte, das erquickte mich etwas in der entsetzlichen Hitze.

## 2.

Hirschberg, den 21. Jun. 82.

Mein erster Gang war nach dem Hausberge. Oben am Berge ist Kornfeld, unten der Bober. Dabei ist ein schmaler Gang, wo links am Berge die großen Felsmassen stehen, teils nackt, teils mit hohen Tannen bewachsen; aus dem Felsen kommen mehrere schöne Quellwasser, worunter eins berühmt ist; rechts ist der Fluß, hier (näher an seiner Quelle) und igt (in der großen Dürre) freilich nur sehr klein, voll Steine, wovon einige ungeheure Felsstücke sind, am Ufer, und im Flusse selbst, in wunderbaren Lagen, worüber er braust und schäumt. Das Ganze ist romantisch und angenehm, auch fand ich Spazierende da. — Aber allenthalben, sobald man aus Hirschberg tritt (und auch fast überall in der Stadt, auf jedem Saale und Gartenhause), hat man den herrlichen wunderbaren Anblick: die ungeheuren Gebirge mit den großen Schneeklumpen darauf, als lägen sie dicht vor einem, da sie doch mehrere Meilen entfernt sind. — Man prophezeite (und leider sehr wahr) noch immer trocknes Wetter, bei anhaltendem Nordostwinde. Der Wind von Nordosten kann keinen Regen bringen; er geht nur über die kleine und noch dazu kalte Ostsee. Der Westwind bringt Regen und Kälte, aus der Nordsee. Der Südwind, der übers adriatische und ganze mittelländische Meer streicht, bringt plötzliche Gewitter und

Regengüsse; so entfernt auch das Meer ist, so ist die Auflösung in Dünste, der Hitze wegen, doch schnell und häufig; die damit geschwängerte Lust stößt sich an das hohe Gebirge, und entlastet sich.

Aus einem andern Tore ging ich nach dem Schanzberge (auch Audienzberg, und noch mit einem dritten Namen nach seinem Besitzer genannt), wo man eine herrliche Aussicht hat Hirschberg; eine Menge Dörfer, die sich sehr lang und zerstreut ins Gebirge ausdehnen; den Halbzirkel vom Riesengebirge; und auf der andern Seite auch Gebirge, obgleich kleinere, wohinter Liegnitz u.s.w. liegt. Es ist ein wahrer Kranz, und man steht auf dem nicht kleinen Schanzberge wie in der Mitte. Allenthalben lagen vom hohen Gebirge nach mir her, und dicht am Schanzberge, große Felsmassen, ohne Zweifel von dort herabgespült; denn hier ist der Granit feinkörniger, dort grobkörniger, und diese Felsmassen haben solche grobe Körner.

Es sind zum Entzücken schöne Gegenden um Hirschberg: der herrlichste Boden mit dem schönsten Grün (Flachs oder auch Getreide), der rauschende steinvolle Zacken; überall Dörfer, einzelne Wohnungen, und große Landsitze; schöne wilde Plätze, dann einmal eine herrliche alte Lindenallee am Wasser, u.s.w.; und überall Aussichten nach der schönen und erhabenen Natur, die hier, so nahe beieinander, sonderbar absticht. Denn nur mit etwas höherm Aufschlag der Augen sieht man die erstaunlichen Gebirge, große Felsklumpen, steile Wände, grotesk verteilte Partien, viel Schnee, hohe Tannen; und nahe vor sich sanfte kleine Bäche, mit unzähligen Vergißmeinnicht am Ufer, und die blumenvollsten Wiesen, die ich in meinem Leben gesehen habe, unter andern so voll weißer Blumen, daß man die Wiese in einiger Entfernung für reinen Sand hält, dabei Dörfer und Plätze voll arbeitsamer Tätigkeit, als Bleichen u.s.w. Dieser Kontrast hat mich jedesmal auf eine unbeschreibliche Art entzückt und in der Tat gerührt. O es waren selige Augenblicke, als ich zu verschiedenen Tageszeiten, und auch bei Mond, und Sternenschein, in Gesellschaft trefflicher Menschen, diese Naturscenen genoß! — Aber auch ein buntgeschmückter Hügel ist bei der Stadt; er war mir sehr ekelhaft. Die Majestät der herrlichen Natur wird zwar, wenn das möglich wäre, durch solches Puppenwerk, wie hier mehrentsils angebracht war, noch mehr erhöht; doch braucht sie's wahrlich nicht.

Hirschberg hat gute Straßen und Häuser, obgleich die meisten dem Äußern nach altfränkisch sind: artige Vorstädte, worin ganz hübsche Gärten sind; und einen schönen großen Marktplatz. Auf dem letztern steht

das Rathhaus in der Mitte frei (man nennt solche Marktplätze in Schlesien Ringe, obgleich sie viereckt sind); rund herum an den Häuser sind schöne große steinerne Schwiëbbögen, (Lauben genannt, und von einigen Löwen ausgesprochen), weit besser, als die Stechbahn oder der Mühlendamm in Berlin. — Man rechnet die Einwohner ungefähr 6000 Seelen. — Die Stadt war durch den schlesischen Krieg verschuldet; sie hat sich aber seitdem so gut emporgearbeitet, daß sie gerade ihr völlig frei von Schulden ist.

Die katholische Kirche in der Stadt ist schön und groß, voll Altäre und Pracht. Nahe dabei die ehemalige Jesuitenresidenz, itzt ein Gartenhaus, dessen oberer Saal, wie Sie denken können, eine herrliche Aussicht hat. — Die lutherische Kirche in der Vorstadt, ist groß und mit vielen Emporkirchen versehen, so daß über 4000 Menschen hineingehn. Einige Deckenstücke, von einem Böhmen gemalt, werden geschätzt. Auf der Kanzel ward 1741 ein Prediger vom Gewitter erschlagen; man sieht die Stelle des herabgelaufenen Blitzes noch. Als er geschah, war der Knall nur schwach; und man glaubte, da es mitten in der Heftigkeit des ersten Krieges und der Religionserbitterung der Gemüter gegeneinander war, es hätte etwan ein Österreicher den Prediger mit einer Pistole erschossen Josef I. hatte den Lutheranern schon eine Kirche zugestanden, Karl VI. erlaubte endlich wirklich den Bau; beide Handlungen der Kaiser sind in Gemälden am Altare vorgestellt, und der Stab, den der kaiserliche Kommissarius zur Bezeichnung des Platzes in die Erde steckte, steht über dem Altare. Daß die Kirche nach der Vorstadt verwiesen ward, verstand sich von selbst, und man ließ es sich gerne gefallen. Und doch hat Anfangs, und noch vor 100 Jahren, die Stadtkirche den Lutheranern gehört; wie man aus Inschriften bei den halberhobnen Bildwerken um die Kirche und auf den Grabsteinen in der Kirche sieht, die um das Jahr 1670 eingehauen sind und sämtlich biblische Stellen nach Luthers deutscher Übersetzung enthalten. Darauf wurden die Lutheraner von den Katholiken verdrängt; und jene bekamen nur nach vielem Bitten die Kirche in der Vorstadt. Wäre sie ihnen itzt nicht groß genug, so würden sie sich natürlich eine andre in der Stadt selbst bauen. — In derselben Vorstadt liegt auch das Gymnasium; und daher kommt es, daß der gelehrte Hr. Bauer sich Rektor der evangel. Gnadenschule vor Hirschberg (oder ad Hirschb.) schreibt. — In Schlesien sind viele katholische Kirchen, die ganz leer stehen, und doch von den Einwohnern in Stand gehalten werden müssen, weil der König es so bei der Besitznehmung versprochen hat. In manchen Dörfern steht eine solche große stolze Kirche, und ein katholischer Pfarrer ist dabei angesetzt, da

kaum zwei katholische Bauern da sind; der Pfarrer ist arm, und die übrigen Bauern müssen sehr weit nach einer lutherschen Kirche gehn. — In Hirschberg ist ein luthersches Kirchenkollegium, in welchem Kaufleute sitzen, und auch Deputirte von den Gewerken. Eine sehr gute Einrichtung, die sich itzt in etwas geändert hat, da seit kurzem auch Geistliche hineingekommen sind; der Inspektor des ganzen Fürstenthums sitzt darin, und schon die Gegenwart eines solchen angesehenen Mannes (ob er gleich nur Sitz, nicht Stimme hat) muß die Freiheit im Vortrag und im Votiren ziemlich einschränken. Ich kenne ihn nicht: aber mich dünkt, ich fühle, daß bei solcher Lage die Pflicht der Bescheidenheit und Toleranz doppelt auf mir läge, um meinen Mitbürgern ihre Rechte ungekränkt zu lassen. — Ich war um einen Tag zu spät gekommen, um in der Stadtkirche eine große und seltne Feierlichkeit anzusehn. Der Weihbischof von Breslau (der, im Vorbeigehn gesagt, von Gottes und des apostolischen Stuhls Gnaden, Bischof zu — Paphos ist! O Venus regina Cnidi Paphique! —) dieser durchreiset zu gewissen Zeiten das Land, um zu firmen; und dieses hatte er, den Tag vor meiner Ankunft, an 2000 Menschen in Hirschberg getan. Die Leute werden von ihm mit Oel auf der Stirne beschmiert, und die Binde, die sie dann um bekommen, tragen sie einen halben oder ganzen Tag. Es ist eine Art neuer Taufe, jeder wählt sich einen neuen Namen, und der firmelnde Bischof gibt noch einen andern dazu. Er spricht dabei: signo te signo crucis, abfolvo te absolute lucis; und dann, bei einem Schlage auf die Backe: abi in pace. Diese heilige Handlung darf ja Niemand mehr als einmal in seinem Leben erleiden; und wer irgend ungewiß ist, ob er nicht schon gefirmit worden, wird ermahnt nicht heran zu kommen. Man bewunderte des Bischofs Geschwindigkeit bei der ganzen Handlung, und vorzüglich die unglaubliche Menge Manns- und Weibernamen, die seinem Gedächtnisse sofort zu Gebote gestanden.

Vom Bergbau, lieber Gedike, werben Sie nichts von mir hören; ich habe auf meiner Reise nicht darauf gesehn, werde es auch künftig nicht können, und verstehe zu wenig davon. Aber vom Leinewandhandel, der dies ganze Gebirge so unglaublich beschäftigt und so unglaublich bereichert, werde ich Ihnen doch etwas sagen. Er erfordert Flachsbauer, Spinner, Weber, Bleicher, Kaufleute, Kistenmacher, und viele andre Handwerker, die sich alle haufenweise im Gebirge angebaut haben, Tätigkeit, Industrie und Erfindungskraft zeigen, und Leben und Wohlstand genießen und verbreiten. — Hier haben Sie, soviel ich aus Büchern und mündlichen Nachrichten davon weiß.

Schlesien nimmt jährlich viele tausend Tonnen Leinsaamen aus Livland, Kurland und Preußen: denn man will gefunden haben, daß der Flachs von fremden Samen weit besser gerät. Frankfurt an der Oder hat den Stapel von dieser Waare; das heißt, die Schlesier dürfen den Leinsaamen nicht unmittelbar aus den nordischen Ländern nehmen, sondern müssen ihn in Frankfurt kaufen. Ein Teil desselben geht wieder von Schlesien nach Böhmen. Ob man hier je Versuche mit Leinsaamen aus Bologna, der von einigen für den vortrefflichsten in der Welt gehalten wird, und aus Ankona, von wannen man vor einigen Jahren nach Sachsen welchen kommen ließ, gemacht habe, weiß ich nicht. — Gebaut wird der Flachs zwar auch im Gebirge, aber lange nicht hinlänglich für diese außerordentlich großen Leinewandsfabriken; wie wäre das in dem engen vollbesetzten Raume möglich? Das meiste wird also im Lande (so sagt man hier, starr flachen oder platten Land) gewonnen. Flachs auszuführen, welches ehemals erlaubt war, ist itzt in Schlesien gänzlich untersagt. — Er wird nun da, wo er gewonnen ist, bei müßigen Stunden von den Landleuten zu Garn gesponnen, und so zum Teil aus dem Lande von Garnhändlern nach dem Gebirge zum weitem Verarbeiten gebracht. Dadurch und auch sonst ist der Umsatz zwischen dem Gebirge und dem Lande äußerst beträchtlich und vorteilhaft; das Land schickt sein überflüssiges Getreide, Gemüse, Obst, Flachs, Garn u.s.w. ins Gebirge, wo diese Dinge fast alle sehr selten, und des Reichthums und der Volksmenge wegen sehr teuer sind. (Überhaupt ist es hier, z.B. in Hirschberg, teuer zu leben; manche Leute sind darum von hier weg nach Breslau gezogen, wo es doch nicht wohlfeiler sein soll als in Berlin. Gemüse bekommt man in Hirschberg fast nur von dem sieben Meilen entfernten Liegnitz, welcher Ort überhaupt jährlich über 100 000 Rthlr. ausführt, das meiste ins Gebirge, etwas nach Sachsen. Freilich ist es Schade, daß der gemeine Bürger in Hirschberg daher so wenig Gemüse auf seinem Tische sieht.) Das Gebirge bezahlt dem Lande diese Produkten mit dem Gelde, welches er für seine auswärts verkauften leinenen Waaren erhält. — Bloßes Garn darf aus Böhmen nicht ausgeführt werden; wahrscheinlich kommt aber manches durch Schleichhandel von dort her. Auch aus Schlesien ist itzt die Ausfuhr des ungebleichten Garns verboten; aber Zwirn wird häufig ausgeführt.

Das Weben nun geschieht gleichfalls nicht bloß im Gebirge, obgleich dieser Nahrungszweig wohl die meisten Einwohner desselben beschäftigt. Auch aus dem Lande kommt sehr viel gewebtes Leinen zum Bleichen und Zurichten her; und ein angesehener Schriftsteller versichert, daß we-

nigstens 150 000 Schock in Böhmen gewebter und im Gebirge weiter verarbeiteter Leinwand jährlich unter dem Namen des schlesischen Linnens mit ausgeführt werden. Weben ist, wenigstens in und um Hirschberg, keine Zunft; jeder, der will, darf es; nur sei seine Waare schaugerecht. Der Kaufmann gibt sie dem Schaumeister hin; und hat sie nicht das gehörige Maaß, so wird sie in Stücke von sechs Eilen zerschnitten, und so dem Weber zurückgegeben. Solcher Polizeigesetze für Spinner, Weber und Bleicher sind mehrere, damit die schlesische Leinwand auch auswärts ihren guten Ruf behalte. — Der Landmann oder Weber (es sei nun von hiesiger Gegend, oder aus dem Lande, oder aus Böhmen) bringt dann seine ungebleichte Leinwand zur Stadt. Der Kaufmann sitzt in seiner Stube; die Unterhändlerin (ein besonderes Weib dazu, das diesen Namen führt) steht vor der Türe, und sagt: der Herr kauft; dann kommt der Weber herein, und bringt seine Waare zum Besehen. Auch kommen Aufkäufer aus dem Lande und aus Böhmen mit großen Fuhren, und laden ab in des Kaufmanns Haus, der dann besieht. Dieß Besehn ist ohne Zweifel mühsam und wichtig, und erfordert viele Kenntnisse; man muß z.B. dem Stücke ansehen, wie viel Garn darin ist, man muß wissen, was es für Einrichtung hat, wissen, zu welchem Artikel es nach dieser Einrichtung bestimmbar ist (jede Nation fordert andre Artikel, oft unter Einerlei Namen), man muß selbst dem Weber nach den verlangten Artikeln die Einrichtung angeben können, u.s.w. — Übrigens hat sich die große Leinwandfabrik im Gebirge, wie von selbst, nach verschiednen Gegenden in verschiedne Unterarten eingeteilt. An der sächsischen Grenze wird hauptsächlich die feine Art verfertigt, die unter dem Namen holländischer Leinwand bekannt ist. Um Hirschberg webt man auch eigentliche Leinwand, aber hauptsächlich Schleier (und zwar dieß letztere bloß hier); der Unterschied besteht in einem andern Verhältniß des Aufzuges zum Eintrag. Bei Schmiedeberg wird gezogene Waare, und leinener Damast; und im Schweidnizischen, Glazischen, und im Fürstenthum Neiße wird hauptsächlich die grobe und mittlere Leinwand gearbeitet, die nach Spanien und Portugal geht. Das Gewebe (Stück) von Schleier hat gewöhnlich 72 Ellen, von Leinwand 60 Ellen, und daher heißt es hier auch Schock. Der Handel wird dadurch geschlossen, daß der Kaufmann seinen und des Webers Namen mit Bleistift auf das Stück schreibt.

Diese rohe Waare nun läßt man bleichen; und das ist es hauptsächlich, was man im Gebirge so vortrefflich bewerkstelligt. Ehemals war die ganze Fabrik und auch die Bleichen unten im Lande; man ging hernach dem bessern Wasser, und vorzüglich dem mehrern Holze nach. Ist es vielleicht aus



derselben Ursache, daß alle Gebirgsländer große Leinewandfabriken haben? Als Schottland, Irland, die Schweiz, Böhmen, die Oberlausitz, das sächsische Erzgebirge, und Schlesien. Luft und Wasser sollen im hiesigen Gebirge ganz vorzüglich zum Bleichen sein; unten im Lande, behaupten Einige, würde die Leinewand gelblich, und an einigen Orten in Böhmen rötlich. (Wie machens aber die Holländer, die so vortreffliche Leinewand liefern, und bei denen Luft und Wasser doch ganz andere als im hohen Gebirge sein muß? Sie bleichen vielleicht nicht so viel in der Luft, helfen sich mehr durch künstliche Arbeiten im Hause, die sie zu größerer Vollkommenheit sollen getrieben haben, als wir, die auch ihre Leinewand sehr viel teurer machen, da hingegen schlesische der Wohlfeilheit wegen selbst zu ihnen geht. Weiches Wasser kann freilich nicht schaden; und gegen die Flecke von schlammigen Wasser braucht man in Holland viel Säuren, als Buttermilch und Vitriolöl, welches aber vielleicht die Waare angreift; u.s.w.) – Man übergießt also die rohe Waare einem Bleicher, von dessen Kunstgriffen ich Ihnen freilich fast nichts sagen kann. So viel habe ich wohl bemerkt: daß man die Leinewand Anfangs eine Zeitlang in Wasser weicht, um den Glanz, den die Weber oft geben, herauszubringen; daß sie dann erst in warme Lauge mit Pottasche kommt, wozu ungemein viel Feuer gehört; daß sie zwischendurch immer bei günstigem Wetter aufs Feld gebracht und damit Wasser besprengt wird, damit die Sonne sie bleiche; auch zwischendurch verschiednema! mir Stampfern gewalkt wird; daß sie endlich mehreremal unter die Mangel zum Rollen kommt. – Die gebleichte Leinewand wird, nachdem die Artikel sein sollen, zerschnitten; und die Stücke dann nach der Stadt in des Kaufmanns Gewölbe gebracht, wo die Mägde noch dabei arbeiten. – Der Glanz und das Mohrhaftige gewisser Stücke ist bewunderswürdig.

Nach mäßiger Berechnung soll diese große Leinewandfabrik im gesamten schlesischen Gebirge über 200 000 Menschen beschäftigen, die sich allein damit abgeben; diejenigen nicht mitgerechnet, die einen Teil ihrer Arbeit zum Nutzen dieser Fabrik verwenden. Außer dieser großen Fabrik gibt es in Schlesien noch hin und wieder ansehnliche Leinewebereien, z.B. im Fürstenthum Glogau und Sagan, deren Waaren aber meistens im Lande bleiben, oder nur nach Polen gehen.

Der Handel selbst geht nach Deutschland, Polen, Frankreich, Italien, Portugal, Spanien, und Amerika. Nach dem letzten Welttheile: sowol nach dem spanischen Anteile, über Kadiz; als nach dem gewiß bald unabhängig erklärten Nordamerika. Sollen alsdann nicht die verbundnen Kaufleute einen gemeinschaftlichen Faktor oder Konsul, der NB. nicht selbst

handelte, hinschicken? – Hin und wieder habe ich wohl klagen hören, daß man in Berlin die Wichtigkeit dieses Handels nicht kenne, und daher oft Maaßregeln ergreife, die ihn zu Grunde richten können. So wäre der sächsische Kobalt, dessen Verbot man seit der Entdeckung des schlesischen bei Querbach fürchtet, doch ganz unentbehrlich zu gewissen auswärts gehenden Artikeln, wegen der Schönheit und der Wohlfeilheit. – Der Handel nach Spanien geht, itzt auf dreierlei Art: 1) ganz passiv, der Spanier verschreibt, und schickt das Geld, der Schlesier kauft die Waare auf, schickt sie hin, und gewinnt die Kommissionsgebühren, gewöhnlich drei vom hundert; 2) ganz aktiv, der Schlesier schickt auf eigne Rechnung die Waare nach Hamburg und Amsterdam, auch wohl nach Lissabon und Kadiz, wo er sie dann an einen dortigen Kaufmann verkauft, oder schickt sie dann weiter unter dem Namen eines Spaniers oder Portugiesen nach Amerika; 3) in einer Art Sozietät mit dem Spanier, wobei dieser sich ohngefähr für zweidrittel einläßt. Die erste Art ist offenbar die einzig vorteilhafte, und war ehemals auch die einziger aber Spekulationsstolz und Begierde schnell reich zu werden, ergriff und verführte manchen jungen Kaufmann, sich in den unsichern Handel einzulassen, wo er so lange sein Geld entbehren muß, das er zu Hause so hoch verzinset, und es am Ende vielleicht ganz verliert. Oft in der Verlegenheit bittet er den Spanier um Vorschuß auf die zu ihm gesandten Waaren; und dann hat dieser das Vermögen, ihn wie er will zu drücken. – Der Handel nach England hat seit dem hohen Zoll auf den Schleier viel gelitten; und man fürchtet gar von dort ein gänzlichen Verbot aller fremden Leinwand. – Die hiesigen Monopole und Verbote mancher fremden Waare, die das Barattiren erschweren, haben dem Leinwandhandel doch keinen Schaden gethan, weil derselbe fast immer gegen baares Geld geht. Der Krieg tut ihr einzig Schaden. Der Handel ist eigentlich nicht gesunken; es wird freilich nicht so viel exportiert; aber die Waare gilt noch eben so viel, und der Arbeiter verdient auch auf jedes Stück noch eben so viel. Auch zeigt des keinen gesunkenen Handel an, daß ehemals größere Kapitalisten da waren, als itzt. Das kann sogar bei gleicher Exportation statt haben. (Es waren überhaupt ehemals weniger Kaufleute, itzt ist dasselbe Geld nur unter mehrere verteilt. Man mußte, als der Handel sich ausbreitete, Franzosen und Italiener zu Komtorbedienten, der Korrespondenz wegen, kommen lassen, die dann die Kunden in ihrem Vaterlande an sich zogen und sich nun selbst etablierten; daher die vielen französischen und italienischen Handlungshäuser in allen schlesischen Gebirgsstädten. Das geschieht freilich itzt nicht mehr; aber ein Vater stirbt, und hinterläßt; 3, 4 Söhne; so kommen immer mehr

Kompetenten. — Alles das kann natürlich im Ganzen so viel nicht schaden. Reißt aber der Luxus noch mehr ein, noch mehr die Sorglosigkeit einiger Partikuliers in ihrem Gewerbe, dessen ganzen Umfang manche nicht kennen, und nicht Fleiß und Kenntnisse besitzen; noch mehr der Schwindelgeist zum Aktivhandel; noch mehr die Erbitterung der Nachbarn gegen uns durch Verbote ihrer Waaren, und ihre Lust sich durch Erschwerung unsers Transits zu rächen; noch mehr die Emporhelfung des böhmischen Leinwandhandels: so kann freilich dieser beträchtliche schlesische Handel traurig sinken, um dann vielleicht nie wieder sich zu erheben.

Einige bestimmen die Exportation der Leinwand aus dem Gebirge so: Sie geht hauptsächlich über Stettin, Hamburg und Holland nach England, nach Amerika; und beträgt jährlich 600 000 Schock Leinwand. Davon führt Hirschberg die Hälfte, und Landshut ein Viertel aus; in die noch übrigen 150 000 Schock teilen sich Greifenberg, Waldenburg, Schmiedeberg und andere kleine Städte. Rechnet man das Schock nur im Durchschnitt auf 8 Rthlr. so beträgt diese Ausfuhr schon gegen 5 Millionen Thaler. Rechnet man nun für böhmische Leinwand, die darunter ist, und woran der Schlesier bloß das Bleicherlohn verdient, ein Viertel ab; so kann man dies Viertel sicher wieder hinzutun, wenn man nun die übrige beträchtliche Ausfuhr nach Polen, Italien, Österreich und dem Brandenburgischen rechnet. — Nach ziemlich genauer Abgabe betrug die Ausfuhr bloß aus Hirschberg: im Jahr 1774 (einem der stärksten Jahre, wovon man seit langem weiß) drei Millionen; und im J. 1781, 1 Million. — Der Jmpost auf die ausgehende Leinwand ist ungemein klein.

— Oberschlesien scheint dae rechte Vaterland der Lerchenbäume zu sein, die man, wie mich dünkt, hier richtiger Lärnbäume von latrux nennt. Der König hat die im Zirkel des Berlinischen Thiergartrens aus Oberschlesien kommen lassen; aber in Absicht ihrer Größe scheinen sie ausgeartet zu sein. Viel größer sah ich sie auch nirgends im Gebirge hier, noch auf dem Harze, noch sonst wo. Aber nach Hirschberg bringen Fuhrleute aus Oberschlesien Dachrinnen (zwischen den Häusern zu legen) von Lärnbäumen, 40 berlinische Ellen lang, und fordern für die Elle 11 Silbergroschen oder Böhmen, welches nach unserm Gelde nicht volle 9 Gr. macht.

Leben Sie wohl! Ich habe lange genug geschrieben. Heute noch wandere ich ins hohe Gebirge hinein; und dann sollen Sie hören, was ich gesehen habe.

Biester.

## Fortgesetzte Bemerkungen auf einer Reise in Schlesien.<sup>6</sup>

Kapsdorff den 27. Jun. 1782.

O ich fühle es, ich versprach zu viel, als ich letzt zusagte, was ich auf meiner Reise ins Riesengebirge<sup>7</sup> sehen würde, Ihnen zu beschreiben. Wären Sie doch bei mir gewesen, lieber Gedike, und hätten wir so zusammen alles Große und Schöne genossen, was in so reichem Maaße von der milden Natur hier verstreut ist! Die erhabenen, ehrwürdigen, oft grausen und schauervollen, und dann wieder entzückend reizenden, bis zu Tränen rührenden Szenen: immer höher steigende Felsengebirge, bald gerade steil sich erhebend, bald langsam sich auf- und abdehnend in wunderbaren Aushöhlungen und Lagen, oben mit spitzen Kuppeln, oder großen breiten Flächen; die Wälder, die höher hinauf sich in kleines Gesträuch verlieren, und endlich ganz verschwinden, so daß man dort nur hingeschüttet scheinende lose Steine oder nackten Felsgrund antrifft; zur Seite beim Hinaufsteigen reißende schäumende Flüsse, die bald in lieblichen Kaskaden herunterhüpfen (*montibus altis Levis crepante Lympha desilit pende*), bald mir jähem Sturz in ein tiefes Tal herabfallen; oben der Ursprung der Flüsse in kleinen oft nur dem Gehör merkbaren Quellen, oder in ziemlich breiten und tiefen Becken; Felsen, mir schönem Grün bekleidet, das Nahrung und Gesundheit verbreitet, und den lachenden Bergwiesen den Anblick der schönsten Blumengärten gibt, und dann diese Felsen nackt hervorragend in seltsamen Gestalten, und dann wieder in glatten ebenen Wänden dastehend; tief führende gewölbte Höhlen; reizende Täler, aber wie mit hohen steinernen Mauren umschlossen, die nur dem Auge den Zutritt gestatten; die Veränderung der Jahreszeiten, wo man

---

<sup>6</sup> Mons. März, S. 236.

<sup>7</sup> Dies ist — so poetisch er auch klingt — der eigentlich geographische Namen des Gebirges, welches Schlesien gegen Westen von Böhmen und Mähren trennt; auf Böhmisch Krkonosky Hory, und daraus Lateinisch *Cerconoslii Montes*. Der alte Namen beim Ptolemäus ist streitig: gemeinlich nimmt man sein Sudeta für das Riesengebirge allein (Gatterer Geograph. S. 332.) setzt es westlicher, und erklärt es durch den Böhmerwald; unser Gebirge hingegen ist ihm da ptolemäische *Aserburgium*.

aus dem heißen Tale schweißvoll sich zu einer Kuppel die der Wind bestürmt, hinaufarbeitet, oder denn ewig ungeschmolzenen Schnee tritt; tiefe Klüfte zur Seiten, und spiegelebne Seen darin; einzelne entrückende Plätze, die zum Genuß der schönsten Ruhe und seeligsten Stille einladen, die ich mir auszeichnete, um sie einst wieder und länger – ach! wann? – zu besuchen; die reine frische Luft, die alles erquickt, und immer munter und stark erhält; die Aussichten von solchen Anhöhen; die Tätigkeit endlich in langen Dörfern, die sich durch alle Täler fortschlängeln, und höher in den Gebäuden zum Bergbau, und noch höher in den einzelnen Hätten, deren. Anblick in der wilden Einsamkeit, ach! welch ein Vergnügen ist; die edle Einfalt der Sitten, die dort herrscht! Hätten Sie dieß doch alles mit mir gesehen! Doch – so genießen Sie es denn itzt durch den schwächern Sinn. (Segnius irritant u.s.w.)

Ich muß freylich wohl ordentlich nach der Reihe erzählen. O könnte ich nur getreu und sinnvoll darstellen, was ich sah! Daß Sie dann nicht mit mir empfänden, dafür sollte mir nicht bange sein.

Von Hirschberg aus liegt, nach dem hohen Gebirge zu, d. h. nordwestlich, längst dem Zacken, Dorf an Dorf, und so nahe, daß alles aneinander hängend scheint. Diese Dörfer erstrecken sich lang und schmal fort, und krümmen sich nach jeder Wendung des Tals; dabei liegen hin und wieder einzelne Häuser am Abhang des Gebirgs, oder noch höher. Rousseau sagt:<sup>8</sup> „Die ganze Schweiz ist gleichsam nur eine große Stadt; ihre Straßen, die an Breite und Länge die größten in Paris übertreffen, sind mit Wäldern besäet, und durch Gebirge getrennt; und die zerstreuten einzelnen Häuser hängen nur durch engländische Gärten zusammen.“ Ich weiß nichts wahrers über diesen Teil des schlesischen Gebirges zu sagen, – wie es denn auch wohl nur von dem weniger rauhen Teil des Schweizergebirges wahr sein wird. Aber, welch ein Anblick, dieses Gemisch von Häusern, Hütten, Bleichen, Viehweiden, Schmelzöfen, u.s.w. zu übersehn! Hier sind die Namen dieser nächsten Dörfer oder Flecken, die alle herrlich liegen, den Gegen der Natur und Kultur zeigen, und worunter diese sehr ansehnlich sind, ungemein reiche Kaufleute, fleißige Handwerker, erfinderische Künstler u.s.w. haben: Kunnersdorf, Heresdorf,<sup>9</sup> Warmbrunn, Hermansdorf,<sup>10</sup> Wernersdorf, Kaiserswalde, Petersdorf, Schreibershau. Von einigen müssen Sie etwas mehr wissen.

---

<sup>8</sup> Reveries 7<sup>me</sup> Promenade gegen das Ende.

<sup>9</sup> Herischdorf

<sup>10</sup> Hermdorf unterm Kynast

Warmbrunn oder Warmbad ist ein sehr angenehmer, und darum auch von Hirschberg aus sehr besuchter Ort; groß, volkreich und wohlhabend: es sind, ausser Webern u. a. Gebirgseinwohnern, auch angesehene Kaufleute, und geschickte Stein- und Glasschleifer da. Der letztern Arbeit wird weit und breit verschickt; ich sah ihre Werkstatt. Man tritt ein Rad, dieß dreht eine Spindel, woran vorn eine kupferne Scheibe ist, und zwar von einem kupferne Pfenning, so daß man oft noch die ganze Figur sieht nur die Ecken, sind äußerst scharf zum Einschneiden geschliffen, oft ist diese Scheibe aber auch ganz klein, und bei den feinsten ist sie von Stahl; an dieser scharfen stets umlaufenden Spitze hält man nun das Glas oder den Stein, auf welche man zugleich pulverisierten Schmirgel mit Öl aufträgt. Die Arbeit schien mir fleißig und sorgsam genug; nur schöne Zeichnung, hohen Geschmack und wahren Kunstsinn habe ich eben nicht bemerkt. — Der Apotheker dort ist ein sehr geschickter und in dasiger Gegend berühmter Mann. Und ein gar lieber braver Mann ist noch der Pastor Fritze, bei dem (obgleich dort nicht geboren), Sie Frohsinn und Gastfreiheit finden, wie sie nur ein Gebirgischer haben kann. Mir Freude und Stolz zeigt er seine Kirche, die durch seine Bemühung und nach seinem Plane sehr hübsch erbaut ist. — Eine wichtige Beschaffenheit des Orts lehrt schon der Namen. Das Wasser ist ein warmes sehr reichhaltiges Schwefelbad; einige Kranke trinken es auch, und die Hoffnung der Hülfe mildert den hässlichen faulichten Geschmack.

Hermansdorf oder Hermsdorf. Hier liegt das Amtsschloß des Grafen von Schafgotsch, einer Familie, die durch Alter, Ruhm und große Besitzungen weit ausgebreitet ist. Außer allem Schönen einer romantischen Gegend, ist hier — in der Tat wohl sehr unerwartet — auf dem Schlosse eine sehr zahlreiche treffliche Bibliothek, vorzüglich im historischen Fache wichtig; ferner eine Sammlung schöner ganz außerordentlich großer Steine (Chalcedonier, Jaspisse, Krystalle, Topase) vom Riesengebirge, auch alte Waffen und mehr dergleichen Merkwürdigkeiten. — Dieser Ort liegt am Fuß des Kienastes, eines schönen waldreichen Berges, der ein altes Schloß trägt, das in der Geschichte Schlesiens berühmt, und das alte Stammhaus des Schafgotschischen Hauses ist. Es führt ein etwas mühsamer, aber höchst angenehmer Spatziergang hinauf; vom Schlosse, das 1292 vom Herzog Bolko erbaut ward und 1671 abbrannte, steht noch ungewein viel, und es ist des Bekletterns sehr wert, die Aussicht auf die niedrigen Wälder, die gesegneten Fluren, die schmalen Flüsse, die langen Dörfer u.s.w. ist entzückend schön; und gar herrlich ist das Echo, das wir oben mit Abfeuerung einer kleinen Kanone versuchten, deren Schall wie der

lauteste Donner durch die Krümmungen der Berge lief, sich ganz verlor, und dann von neuem obgleich schwach sich wieder hören ließ, bis er allmählig fern wegstarb.

Schreibershau, ein sehr großes Dorf. In den ältesten Zeiten (deren sichtbarste Spur man noch im Gebirge antrifft) baute sich jeder Eigentümer einzeln an, und um seine Wohnung lag sein Acker, sein Garten, seine Viehweiden. Ferner, können die Häuser, des Gebirgs wegen, nicht anders als sehr zerstreut liegen. Ist die Gegend gut, so baut man sich immer häufiger an, und alles wird am Ende zu einer Gerichtsbarkeit geschlagen. So wird ein so großer Strich ein einziges Dorf. Schreibershau enthält itzt schon über 100 Feuerstellen, ein benachbartes Dorf hat über 160. Alles wenigstens an den höhern Gebirgshäusern ist von Holz, ziemlich fest, eben nicht sehr zierlich, doch schwarz und weiß mit Erdfarbe angestrichen. Sehn Sie, wie auffallend ähnlich mit den alten Deutschen nach Tacitus<sup>11</sup> Beschreibung! Es war mir äußerst lieb, solchen, der Natur, den alten Sitten, und wie der vortreffliche Möser<sup>12</sup> zeigt, auch dem Nutzen gemäßen Anbau im Großen zu sehn. Die Reste mancher alten Sitten haben sich in Schlesien länger als sonst erhalten; so selbst im niedrig liegenden Breslau ältere Sprache und Kleidung, nemlich bei den sogenannten Kräutern (Feldgärtnern). Diese Menschen erhielten sich immer ungemischt, und folgten streng ihrer Väter Weise (fast wie die Halloren in Halle, nur daß

---

<sup>11</sup> German, c. 16. „Daß kein deutsches Volk in Städten wohnt, ist zur Genüge bekannt: sie dulden nicht einmal nah zusammenstehende Wohnungen. Jeder baut sich einzeln abgesondert an, wie ihm ein Quell, ein Feld, ein Wald behagt. Ihre Dörfer legen sie nicht nach unsrer Art an, daß sie Häuser reihenweise stehn und sich berühren: jeder läßt großen Platz um sein Haus, entweder als Schutz gegen Feuersgefahr, ober aus Unkunde des Bauens Bruchsteine und Ziegel gebrauchen sie nicht; zu allem nehmen sie Holzwerk, das unförmlich ist, weder Ansehn noch Schönheit hat. Einige Stellen streichen sie doch mit zu feiner glänzender Erde an, daß es aussieht wie Malerei und Farbenstreifen.“

<sup>12</sup> Osnabr. Gesch. I. S. 113. „Die einzelnen Wohner haben Vorteile und Rechte, welche man anderwärts erkennt, uns itzt wieder einzuführen wünschet. Sie haben ihre Äcker, Wiesen, und Gehölze insgemein ringsum ihre Häuser, bestellen ihr Land nach eignem Gefallen, und finden zur Zeit der Noth noch immer etwas in ihren Bezirken, woraus sie eine Beihülfe ziehen können. Brand und Seuchen verbreiten sich bei ihnen so leicht nicht, im Kriege liegen sie versteckt, und wenden auch im Frieden nicht zu viel auf glänzende Sachen, um keine Räuber zu locken. Ihre Entfernung von einander und von der Dorfschenke verhindert überdem manche Versuchung, Begierde, und Gelegenheit. Und da ein jeder von ihnen seine Nebenhäuser und Beiwohner hat, so fehlt es ihnen auch nicht an Hülfe.“

diese Reste der alten Wenden, und jene wahre Deutsche sind). Ihre Kleidung ist altdeutsch, und einer genauern Beschreibung und Abzeichnung wohl wert; ihr Dialekt ist (wie mich der gelehrte und scharfsinnige Geschichtsforscher in Breslau, Rektor Klose, versicherte) die Sprache des vierzehnten Jahrhunderts. Seit kurzem haben sie in etwas ihre Kleidung modernisiert und nur seitdem auch hat sich ihre Sprache verändert: eine Bemerkung, die man öfter gemacht hat, daß das gemeine Volk sich nichts schwerer als seine alte Tracht nehmen läßt, mit der aber dann auch ziemlich willig seine alte Sitten, Vorurteile, Sprache, Religion u.s.w. ablegt. Die hiesige Gebirgsprache bestätigt Ihren philosophisch erwiesenen Satz: daß die Dialekte von der Lage der Länder bestimmt werden, und daher ähnliche Länder auch ähnlichen Dialekt reden.<sup>13</sup> Unser dorischer Dialekt erstreckt sich, wo er seinen Entstehungsgrund findet, von Schwaben und von der Schweiz durch das sächsische Erzgebirge bis nach Schlesien. Man sagt hier, wie dort, o und oa statt a (olls alles; koann kann), a statt e (Assetaller, ein Eßteller); ei statt ein, nemlich in: es fällt mir ein; sonst heißt der Artikel ein, a (eine heißt ane), und das Zahlwort ein, ee; mancher Konsonans wird hart: Putter statt Butter; die Verkleinerungssilbe ist la, als: bis kein Stückchen mehr hält, bos kee Stückla nimme (aus: nicht mehr) hält. – Übrigens ist auch in die gemeine schlesische Sprache manch Wort slawischen Ursprungs gekommen; natürlich, da Schlesien ehemals eine Provinz Polens war. So sagt man ganz allgemein Krätscham statt Schenke, geringeres Wirtshaus, weil dies auf polnisch Kartschma heißt.

Bei Schreibershau ist ein merkwürdiges Vitriolenwerk, von einem geschickten Chemiker Preller angelegt und fortgeführt; er betreibt das Werk nicht für Rechnung des Königs, sondern hat es für sich (man muthmaßet, von dem Gelde einiger dabei interessierten Holländer) unternommen; doch steht es unter der Aufsicht der Jauerschen Bergdeputation zu Giehren, und des königl. Oberbergamts zu Breslau. Der Vitriolkies wird eine halbe Meile davon gebrochen; wird hier geröstet, kommt darauf in kaltes Wasser, wird dann mit Zusatz von etwas Eisen oder von Scheibenkupfer gesotten; und das davon ablaufende verdickte gesättigte Wasser schießt dann an hölzernen Stangen in dunkler oder hellergrünen, die feinste Sorte aber (der kyprische Vitriol) in außerordentlich schönen blauen Krystallen

---

<sup>13</sup> Man s. meines Freundes Abhandlung über die Dialekte, im Berlin. Magazin, I, 2, S. 16 u. 24. „Der Dorische Dialekt entstand in rauher Gebirgsgegend, daher gleicht ihm der Oberdeutsche. Beide lieben die hohe breite Sprache, das lange gedehnte „a“ viele zischende und rasselnde Laute, viele Aspirationen, viele rauhe und aus der Gurgel gesprochene Diphthongen.“



an. Es werden hier mehr Vitriolsorten gemacht: eigentlicher Eisenvitriol, das sogenannte Kupferwasser zu feinem Farben, u.s.w. Etwas Vitriol wird weiter zu Vitritöl destillirt; auch itzt eine beträchtliche Menge Scheidewasser hier gebrannt, und in alle königliche Provinzen diesseits der Weser verwandt. Diese so neue Anlage hat Leben und Tätigkeit in diese Gegend gebracht, die ehemals wild und einsam lag, deren reicher Holzvorrat auch nicht genug benutzt ward. Preller macht jährlich an viertelhalbtausend Centner Vitriol, wovon er aber wohl itzt noch kaum die Hälfte absetzt; er erhält (denn er beschäftigt) vierzig Leute theils aus der Grube, theils hier auf der Hütte; er kauft jährlich 600 Stoß Holz, den Stoß zu 16 Gr. auf dem Stamm, und bezahlt jährlich über 1000 Rthlr. an Fuhrlohn. Sein Haus liegt an einem halb abgetragnen Berge, und ist recht schön, dabei in einer herrlichen Gegend.

Nahe dabei stieß der Zacken über einen durchaus felsigten Grund, und hat in dieser Gegend wundervolle Stellen. Das ganze Ufer ist mit herrlichem Grün und schönem Walde bekleidet; der Fluß ist außerordentlich rein und kalt; hin und wieder hat er sich tiefe Löcher in seinem Felsengrund gearbeitet, daß ganze große Becken da sind; dann findet sich manchmal in der Mitte eine große Stelle, die ungemein tief, und daher auf der Oberfläche ganz schwarz ist; so z.B. der berühmte schwarze Wog, der still wie eine See ist. Sonst ist überall ein beständiges Brausen und Schäumen, indem große Felsstücke über dem Wasser hervorstehen; aber gar herrlich ist der Anblick der Stelle, wo herabstürzende Wellen nicht bloß aufgehalten werden, daß sie still zu stehn scheinen, sondern von dem höhern Felsenrunde zurückgetrieben werden, und dann durch den natürlichen Lauf wieder vorwärts fallen, so daß durch tiefe Gegenkräfte eine kräuselnde Bewegung entsteht, die alles rund umtreibt; dass den Zuschauer der Schwindel ergreift, obgleich das Schauspiel so schön ist, daß es in der Tat unmöglich ist seiner satt zu werden. Man flößt auf dem Flusse viel Holz; an dieser Stelle kann es wegen der Kreisbewegung nicht fort, es türmt sich auf einander bis zur Höhe eines grossen Hauses, und dann wird es von beiden Ufern ab mit Stangen auseinandergerissen und fortgestoßen.

Aber eine noch viel interessantere Stelle ist etwas tiefer ins hohe Gebirg hinein: der Zackeneinfall, – wie man hier sagt, aber wie mich dünkt grammatisch unrichtig, und wie man hier selbst gesteht, geographisch falsch. Den Einfall eines Fluses würde ich seine Verbindung mit einem andern nennen; so ist bey Hirschberg des Zackens Einfall in den Bober; hier ist vom Fall oder Wassersturz die Rede. Den leidet aber der Zacken

nicht selbst, sondern einer der vielen Flüsse, die sich mit ihm verbinden; nemlich der Zackerle oder Zackel (eigentlich in der Gebirgssprache: Zackerla), der noch verschieden von kleinen Zacken ist. — Doch genug vom Namen. Den herrlichen Anblick selbst, den ich aber umsonst strebe Ihnen auszumalen, kann man recht lange und völlig genießen, weil man die Gegend bequem und ganz umgehn samt. Man steht oben, und sieht den Fluß eben wie in einem Felde herkommen, und dann stürzt er sich plötzlich zu unsern Füßen fast senkrecht mit einer kleinen Wölbung in ein tiefes gleichsam enggespaltenes Tal. Gewöhnlich wälzt man von oben Steine in ihn, um die reißende Gewalt des Falles deutlicher zu sehn. Zur Seite gibt es hernach schöne Plätze, wo man aus mehrern Gesichtspunkten diesen gleichsam abgerißnen Sturz Wasser weiß schäumend herabfallen sieht, und das schöne Gebrause hört. Und endlich kann man auf einer Leiter in das Tal hinabsteigen, und da den vollen Anblick genießen. Aber ich wiederhole es, er ist unbeschreibbar. Komm und siehe! muß man jedem zurufen, der ihn will kennen lernen. Es sind unterwegs im Falle kleine Absätze, die desto mehr den Schaum und das Rauschen vermehren; ein Teil löst sich ganzen Staub und Schaum und Tropfen auf, und betauet die Zuschauer. Es ist groß und erhaben, und schön und angenehm zugleich. — Die Höhe des Falles ist nie genau (wie leider so manches in Schlesien nicht) bestimmt werden; man gibt sie über 150, ja sogar an 200 Fuß an, das wäre also etwas mehr als noch mal so hoch wie der Rheinfall bei Lauffen. Zählen und Rechnen ist eine Sache des kältern Nachsinnens, womit Gefühl und Imagination nichts zu tun hat. Ich empfand nichts von dem großen Eindruck, den eine solche Höhe wohl sonst hätte machen müssen; natürlich, weil ich nichts fand, woran ich dies relative Ding halten und vergleichen konnte. Ein schöner schlank anssteigender Turm mitten in einer Stadt voll großer Häuser und noch größerer Palläste, tut in dieser Rücksicht ganz andere Wirkung. Das Schlimme war nur: da es der erste Wasserfall war den ich sah, und ich sonst in Beschreibungen gerade von dem Eindruck, der durch die Höhe bewirkt wird, viel gelesen hatte, — daß ich darnach suchte, es durchaus finden und empfinden wollte, und eben daher mit die Höhe hier ordentlich unbeträchtlich vorkam. Freilich fühlte ich wohl etwas Hoherhabnes, wahrhaft Majestätisches vor mir, das mächtig auf mich wirkte; nur mein Gedächtniß hieß mich eine bestimmte Höhe suchen, die mein Auge, daß kein Bestimmungsmaaß hier hatte, nicht finden konnte. Was ich aber noch mehr vergebens suchte, und was ohne Zweifel einen größern Eindruck auf mich gemacht hätte, war eine größere Breite; denn darin muß unser Fall vielfach gegen den Rhein verlieren, was er an Höhe gewinnt. Im Frühling, wenn der geschmolzene Schnee alles

anschwellt, mögt' ich den Anblick mir wieder wünschen, ober auch wenn ganze Klaffer Floßholz mit herabstürzen (wie dann oft geschieht). Man konnte sonst – wenigstens bequemer; doch zweifle ich, ob man es itzt gar kann – unten sich so stellen, daß man unter dem Bogen des Falles stand, und Wasser und Floßholz über dem Kopfe wegstürzen ließ. Itzt ist dies durch das Einsinken einer Felsenwand nahe am Wasserfall, seit zwei Jahren verändert. Der Steine lagen damals nach dem Einsturz so viel, daß man fürchtete, der Fluß würde sich stopfen, und die umliegende Gegend dadurch Schaden leiden. Der Graf Schafgotsch hatte schon das Wegräumen, das in dem engen Tale höchst beschwerlich hätte sein müssen, verdungen; als plötzlich durch starke Regengüsse der Fluß so am schwoll, daß er Macht genug hatte sich selbst Bahn zu brechen, und was ihm im Wege war mit fortzuwälzen. Das Tal selbst gewährt mit den schönsten Anblick. Es sind die geradesten Wände, wie ich sie nur je durch Maurerhände habe aufgeführt gesehen, und sie stehen ziemlich nahe zusammen; es ist wie eine enge Straße, die unten der Fluß ganz erfüllt. (Ähnlich werden ja einige Meerengen beschrieben, z.B. die magellanische Straße.) Die Masse ist fester Fels, und alles wie aus einem Stücke; große gerade parallele Spalten steht man freilich darin, und so kann man sich das Ansetzen von Adern fremdartigen Gesteines in solchen Spalten erklären, wie es tief im Bauche der Erde geschieht (der hier gleichsam durch die Gewalt des Wassers voneinander gerissen und aufgedeckt erscheint), und uns Metalle und andre Mineralien liefert. Diese Felsenwände sind oben mit Tannen bewachsen, die zum Teil herabhängen, und das sonderbare des Schauspiels vermehren. Die Felsenstraße ist ziemlich lang; und eben beim Falle sieht man durch sie hin, wie durch ein Sehrohr, in die vorliegende Gegend.

Doch genug für heute! Ich muß noch mit unserm Minister (Sie wissen doch, daß ich itzt auf seinem Gute bin? Aus so manchen Dedikationen kennen Sie ja wohl den Namen Kapsdorf) seine wirklich herrlichen Anlagen hier, die er seit kurzem hat machen lassen, bespatzieren.

#### 4.

den 28. Junii 1782.

Alles, wo ich Sie gestern in meiner Beschreibung hinbrachte, ist so, daß man es noch bereiten kann; höher hinauf muß man zu Fuße steigen. Ich war recht glücklich, ein paar brave gute Menschen zu meiner Reisegesellschaft zu finden, denn ich so viel der genoßenen Freuden zu danken habe. Wegweiser und Träger nahmen wir mit, und so fehlte es uns auch nicht an der nötigen Bequemlichkeit. Von Schreibershau ging es nun südlich in das hohe Gebirg hinein.

Eine sehr gute Karte des schlesischen Riesengebirges ist die vom Fürstentum Jauer von Wieland und von Schuhbarth gezeichnet, und bei Homanns Erben 1736 herausgekommen. — Wollen Sie aber eine recht anschauende deutliche Idee wenigstens von einem Teile desselben haben, so gehen Sie zu Freund Rosenstiel, und lassen Sich das hölzerne Modell zeigen, das der Minister von Heinitz durch einen Steinseifner Bildschnitzer<sup>14</sup> für das Bergwerksdepartement hat verfertigen lassen. Sie finden da die Schneekoppe (den höchsten Gipfel des Riesengebirges, nebst den nah umliegenden Merkwürdigkeiten; nur ist nicht der Hirschberger Weg vorgestellt, sondern der etwas östlichere von Schmiedeberg her, nemlich über Steinseifen und Krummhübel. Aber die Genauigkeit und Geduld des Künstlers ist bewundernswürdig; und der Totaleindruck dieser Miniaturabbildung, von mehrern Gesichtspunkten aus betrachtet, höchst lehrreich und angenehm.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Siegmund Kahl

<sup>15</sup> Dies mühsame Kunstwerk verdient wohl noch ein paar Worte. Der Künstler lebt noch, und ist Siegmund Kahl der jüngere in Steinseifen bei Schmiedeberg: er schneidet sonst allerhand feine Sachen in Holz aus, vorzüglich Insekten in Lebensgröße, die er denn mir den natürlichen Farben anmalt. Er ward durch eine ältere auf der Hermsdorfer Bibliothek aufbewahrte, und in Holz gearbeitete und bemalte Darstellung des Kienasts und der anliegenden Berge. (die aber für sehr unvollkommen ausgegeben wird), zuerst auf die Idee gebracht, einen Teil des Riesengebirges so abzubilden. Dieses Werk hat er, soviel ich weiß, zweimal gemacht, das eine, im Jahr 1780, auf Veranlassung und nach einem mündlichen Auftrage des so sehr für sein Departement und für die darauf Bezug habenden Wissenschaften sorgsamem Staatsministers Herrn von Heinitz, und zwar für die Modellsammlung des Königl. Bergwerksdepartementes in Berlin. Er arbeitete anderthalb Jahr daran, und bekam eine angemessene Belohnung. Dies ist dasjenige Stück, welches ich kenne, und hier etwas genauer beschreiben will. Der untere Boden ist von Kienholz, das obere ei-

In solchen hohen Wildnissen denken Sie Sich also Ihren Freund. Denn nun erscheint nur sparsam eine einzelne Hütte, hier Bude genannt, und Baude ausgesprochen. Nur große Gegenstände waren um uns: allenthalben enorme Steinmassen und Felsen mit Birken und Tannen, teils oben darauf teils zur Seite; und lange noch sahen wir unter uns den steinvollen rauschenden Zacken. Wo wir stiegen, war allenthalben Holz geschlagen; große Steine lagen im Wege. Wir kamen zwei Flüsse, die grosse Kuchel, und die kleine Kuchel, (beide fallen hernach in den Zacken) vorbei; und

---

gentlich ausgearbeitete von Buchenholz. Die ganze Länge ist 3 Fuß 1 Zoll rheinländisch; die größte Breite 2 Fuß 3 ½ Z.; die größte Höhe 8 ½ Zoll. Die große Genauigkeit im Kleinen fällt sogleich in die Augen: jeder Bach und Fluß, jeder Fußsteig, und so auch noch die Grenze zwischen Böhmen und Schlesien, ist mit angemessenen Farben gezeichnet, jede Brücke ist gelegt. Alleyn und Wälder, selbst einzeln stehende Bäume zuweilen, sind mit kleinen Bäumchen vorgestellt, die Teiche mit Spiegelstücken, nackt stehende Felsmassen mit Stückchen Quartz; die Lage der Dörfer, die einzeln Häuser, Mühlen, Bleichereien, Krätschams, Bauden, alles ist gar zierlich durch kleine Häuserchen u.s.w. abgebildet. Sehr schön ist die verschiedene Art Vegetation getroffen; man unterscheidet beim ersten Blick durch die Farbe und Schraffierungen Wiesengrund, Ackerland, die verschiedenen Arten Wälder, sandigen Boden, und nackten Felsgrund. Aber auch im Großen ist die Genauigkeit in den Verhältnissen des Ganzen bewundernswürdig. Der Mann durchwanderte bei seiner Arbeit immer von neuem das Gebirge, um seiner Sache gewiß zu sein, und war namentlich siebenmal auf der Schneekoppe. Er versteht nichts von Mathematik, und kann nicht visiren; mußte sich also höchst mühsam auf andere Art helfen. Das sieht man aus gewissen Punkten, die er selbst, zur Probe seiner Richtigkeit, angiebt: z.B. auf einer Stelle das Auge gehalten, sieht man auf einem gewissen Berge nur 4 Häuser, die alles Übrige bedecken; so ist es in der Natur, und so in seiner Arbeit. Alles so einzeln gezählt, und selbst begangen. Und nun übersehe man den Umfang, und erstaune! Die Schlüchzen, die immer höher steigenden Berge, die einzeln gleich, sam hingestreuten Klumpen, die wahrscheinlich abgeschwemmten Reihen, alles ist genau und mit der sorgfältigsten Proportion ausgedrückt. Die vornehmsten Gegenstände sind die Dörfer: Steinseifen, Krummhübel, Brückenberg, die Gebirgskette bis zur höchsten Spitze der Schneekoppe, die mit ihrer Kapelle da steht, die beiden Teiche u.s. w. Man muß das Werk zuerst von vorn gleichsam aufsteigend langsam betrachten, um das Anwachsen einer Gebirgskette lebhaft anzuschauen; dann von hinten hochstehend überschaun, um einen Totaleindruck zu haben: und endlich mit einem Vergrößerungsglase es ansehen, wodurch man in die höchstmögliche Täuschung versetzt wird. — Zur Fortsetzung dieser Arbeit ist er schon mehrmalen aufgefordert worden, damit man auf die Art nach und nach das ganze Riesengebirge bekäme (sicherlich eine der wichtigsten Kunstarbeiten neuerer Zeit!). Allein, der bescheidene und sorgsame Mann hat sich dessen stets geweigert; er sei, sagt er, mit den Gegenden nach Schreibershau und nach dem Flinsberge zu nicht bekannt genug, und wolle doch nicht gern Unwahres liefern.

Abends um 9 Uhr in der Schreiberhauer Baude an, d. h. bis nahe zum ersten Schneehaufen in dieser schrecklichen Hitze. Wir konnten es auch nicht erwarten, sondern gingen noch bis zum Schnee hin, wo auch Eis war, und ein Dach vom unterhalb schmelzenden Schnee herabrann. — Daraus können Sie auf die Höhe schliessen, und auch aus Folgenden: Wir hatten schon bei uns keine hohe Bäume mehr, sondern nur Knieholz, dies merkwürdige Gesträuch, das wahrlich einer sorgfältigern Untersuchung wert wäre, als es bisher erfahren hat. Der Namen kommt entweder von der Niedrigkeit, oder von den Krümmungen (Knie, wie im Griechischen, für Winkel). Es ist ungemein stark vom Geruch, und voll Harz, das sich häufig beim kleinsten Einschnitte zeigt, äusserst elastisch, hochroth inwendig von Farbe, und sehr tief wurzelnd. Einige halten es für eine eigene Gattung; richtiger aber, ist es wohl, daß diese Region für die hohen Bäume zu kalt ist, und sie also in solch Gesträuch verwandelt: denn man findet offenbar kleine Kiefern darunter, und Fichtenknieholz, und Aberescheknieholz. Versuche mit Verpflanzung in Täler sind noch nicht hinlänglich gemacht worden.

Die Baude liegt ganz einsam, die Leute kommen selten herunter; ihre Todten aber bringen sie mühsam, und vollends im Winter mit äußerster Gefahr herab, um sie kirchmässig begraben zu lassen. Sonst werden sie genug besucht, weil es im Sommer der ordentliche Weg nach (dem böhmischen Dorfe) Rochlitz ist, für die Konterbandiere, die ebenso sehr über ihre Kordonnisten, als unsre Brigadiers, klagen. Die Gebirgsböhmern sind alle starke, muntre höfliche, gewandte Leute, und sprechen alle deutsch. Diese Baude hat ein Böhme gebaut, der noch lebt, und noch vor einiger Zeit jährlich hinkam. Itzt wohnt eine Wittwe da mit Kindern, den Enkeln des alten Erbauers. Im letzten Kriege (1778) hatten Böhmen ihre Hütte geplündert, und ihr alles Vieh genommen: das neu erkaufte hatte sie noch nicht ganz bezahlt. Und dennoch wollte sie durchaus nichts für ihre schöne Buttermilch, süße Milch, Brot, Butter, Ziegenkäse, Kaffee, Licht, Streu und Mühe haben. Ihnen werden, so wie mir, die schweizerischen Sennhütten dabei einfallen. Das Vieh war groß, doch geben die Kühe bei der itzigen Dürre nur die Gelte voll, welches nicht viel über 10 Quarts sein mag. Ziegen dürfen nur in diesem hohen Gebirge (wo keine Bäume zu beschädigen sind) gehalten werden, wo sie oft Gemsen ähnlich herumklettern. Der Milch Keller lag allein, und zwar so angelegt, daß ein herabkommender Bach durchlief; ein ergötzender Anblick. (Im Größern ist es so, obgleich nur durch Kunst, in Königshorst.) Ein sehr schönes Mädchen von 8 Jahren war in der Hütte, von äußerst feiner Haut und schönen

schwarzen Augen. Überhaupt sah ich auf dem Gebirge schöne Kinder, größere, die schon herum liefen, und kleine, die in der Sonne getragen wurden; und bis zu 5, 6 Jahren alle ganz nackt, nur mit einer leichten Bedeckung der Scham, die an einer Schnur vom Halse herabhangt. Es waren fast lauter Mädchen. Ihr Licht besteht (wie beim Homer) nur in Kienstöcken; und der Leuchter ist ein auf der Erde stehender hoher Fuß, der oben eine Art Kneipe oder Scheere hat. Man zeigte und unterband uns zur Probe die Reifen, die sie im Winter gebrauchen, um auf dem Schnee zu gehn (ein nah gelegener Berg heißt daher der Reifenträger); es ist ein hölzerner wahrer Böttcherreifen, gar nicht groß, mit Stricken inwendig wie ein Netz bespanne, worauf der Fuß gebunden wird. Gerade so steht auf dem Titelpuffer von Chardin's Reise nach Persien eine Figur, mit der Unterschrift: ein Kolchier über den Schnee gehend.

Am andern Morgen sahen wir vor der Hütte die Sonne aufgehn, so vortrefflich, wie ich sie noch nie gesehn hatte. Aus der großen Feuerkugel, die Anfangs erschien, stiegen leuchtende Punkte auf, bis alles ein Feuermeer ward, und endlich erschien die Sonne in diesen Punkten. Das Schweigen der Natur vorher, das laute Bewillkommen der Vögel itzt, das zunehmende Licht über die so sonderbar unter und liegenden vielfachen Gegenstände – wie könnt ich Ihnen das beschreiben? Mit Freude und Dank verließen wir die gutmütigen und warlich doch auch glücklichen Bewohner der Hütte, und wanderten weiter. Ein schöner obgleich mühevoller Tag.

Es begegneten und immer mehr Rochlitzer Böhmen. Man hatte mir dies Dorf so groß angegeben: drei Schulzen, und jeder habe 800 Nummern (Familien, Feuerstellen) unter sich; vollends so groß aber, sagten sie, sei es nicht. Nur eine halbe Stunde liegt die Schreibershauer Baude unter dem Kamm, d. h. der flachen Erhöhung des Gebirge, dem Bergrückenplateau. Man wird sonderbar überrascht, wenn man, herauf kommt: denn wer vermutete sich wohl hier eine Ebene, wo ganz bequem 20 000 Mann gestellt werden können? Solche, und noch viel größere Flächen sind überall auf dem Gebirge hier, selbst auf den höchsten Bergen; doch oft erhebt sich mitten aus dieser Fläche eine spitze oben abgerundete Rotonda ähnliche Anhöhe (Kuppel oder Koppe). Auf diesem Kamm läuft die Grenzlinie, die hier Schlesien und Böhmen trennt; viele Grenzsteine zeigen: †S. †B auch statt des erstern wohl: †K, nemlich Kienast weil der Grafen Schafgotsch Gebiet bis hierher geht; und statt des letztern zuweilen: †H, Harrach. – Der Kamm selbst ist kahl und nackt, etwas Knieholz ausgenommen; in

weiter Ferne erscheinen einzelne Banden; und einige Stellen liefern freilich schöne Aussichten. Aber bald verließen wir die ebene Fläche, indem wir wieder nordöstlich zurückgingen, und suchten merkwürdigere Dinge auf, wovon ich Ihnen nur das hauptsächlichste nennen will.

Auf dem Riesengebirge entspringt die Elbe; noch auf der großen Fläche des Kammes, die wir zuerst erstiegen, in einer der Elbbrunnen, ein rundes ziemlich tiefes Becken (Bassin). Solcher (sonst, wie ich glaube, eben nicht gewöhnlicher) Quellen oder Brunnen hat der Fluß mehrere; einige behaupten, gerade elf, und daher käme der Namen. Aber die Slawen in Böhmen, Sachsen, Mecklenburg, und um Hamburg nannten den Fluß Laba, ohne seine Quellen gezählt zu haben; und daraus wurde offenbar, durch Versetzung der Buchstaben, die Namen Albis und Elbe. Auch hat er unleugbar der Quellen viel mehr, wenn auch gerade solcher Brunnen nur elf. Es ist ein besonderes Gefühl, so hoch am Quell eines Stromes zu frohen, an dessen Ausfluß ins Meer man so bekannt ist, sich die Länder, die er benetzt, und die Menschen, die ihn bewohnen, zu denken, der Freunde die man dort hat, der da gelebten Szenen sich zu erinnern. Mit dieser Empfindung, und wahrlich nicht ohne Rührung, trat ich zu dem recht schönen hellen Wasserbecken, schöpfte daraus, und trank. Etwas östlicher liegt eine Gegend, wo viel Schnee war; ich ging hin (durch einen Zufall gerade von allen meinen Gefährten getrennt), stand da auf einem quellreichen etwas morastigen Grund, und das Wasser unter mir rauschte, als wären es Kaskaden. Ich fühlte ein sehr angenehmes Ergötzen in dieser Einsamkeit gleichsam die geheime Werkstatt, wo ein so großer Fluß geschaffen wird, zu belauschen. Nördlich endlich ging ich durch den Elbgrund, und genoß des größten Anblicks, den ich hier noch gehabt hatte: es waren steile Felsenwände, und unten brauste der Fluß zwischen Steinen, worüber ich mußte. Jenseit fanden wir uns alle wieder zusammen, denn wir hatten uns vorher alle zerstreut.

Nun gingen wir zu den drei großen Schneegruben, die denn freilich den Elbgrund weit übertrafen. Es ist als wenn das Gebirge sich plötzlich in senkrechter Linie endigte, hier sind gleichsam die äussersten Wände desselben, steile nackte Felsen, nur in schweifenden Krümmungen. Der Anblick ist ungemein groß und fürchterlich; so steil und so tief sieht man nie herab. In einigen Buchten dieser ausgeschweiften Wände hat sich seit Jahrtausenden Schnee angelegt, der nie ganz wegschmilzt; und daher kommt der Namen. Durch Herabrollen einiger Steine, und durch Umgehen der Gegend soweit wir konnten, suchten wir den großen Anblick recht lebhaft in uns zu machen; mathematisch ist auch hier keine Höhe angegeben.



Östlich davon liegt das Rad, ein großer hoher und an seiner Kuppel ungemein steinichter Berg. Mühsam und in der That gefahrvoll; aber unser selbstgemachtes Gesetz war, keine Anhöhe, um die wir auch umhin konnten, unbefugt zu lassen. Beim Heruntersteigen findet man eben sehr große ungeformte sonderbar eckichte Steine, niedriger sind sie immer weniger eckicht, und unten faß ganz abgerundet und gleichsam glatt poliert (wie unsre freilich kleinern losliegenden Feldsteine); natürlich, durch das weitere Rollen, das wahrscheinlich von einer Wasserfluth bewürkt worden. – Ein anderer Berg, die große Sturmhaube, der aber nicht sehr groß ist, gewährt sehr schöne Aussichten nach dem Elbgrunde und den Schneegruben; und hat höchst sonderbare geradestehende Felsstücke, wie Trümmer einer zerstörten Stadt. – Nun lenkte sich wiederum unser Weg südöstlich, und zuletzt südlich, um zum höchsten Gipfel des Gebirgs zu kommen. Doch nenne ich Ihnen nicht alle Berge, so seltsame Felsmassen, und so schöne und große Aussichten auch manche haben. Große geräumige Täler finden sich hier auch, als die sieben Gründe, worin Bauden liegen; und in jedem Grunde entspringt ein Bach, der die Elbe vergrößert.

Die kleine Sturmhaube (sonderbar, daß die Beiwörter so unpassend gegeben sind!), ein sehr hoher Berg, nicht viel unter der Schneekoppe, und wegen der gewaltigen Menge loser Steine auf der obern Spitze bei weitem gefährlicher. Oben wütete ein höchst ungestümer Wind; wirklich war es die gefährlichste Gegend des Gebirges. – Dann die Teufelswiese, die unangenehmste Gegend; von sehr großer Ausdehnung; oft ganz platt, oft sieht man Spitzen, und nachdem man sie erstiegen hat, erst wieder neue (welches ich sonst hier nirgends bei merkt habe); solche Wälder von Knieholz, daß man mit Mühe vor Verirren sich retten kann, und oft kaum durchzukommen weiß; dabei gar keine Aussicht, trotz alles Steigens; und kein Bach Wassers. – Rechts von da erblickt man endlich die Silberlaken, ausgeholte Furchen, wo man sonst viel Topase fand. Der Silberberg ist nicht sehr hoch, hat aber viel Quellen um sich her, die sich in den schönen Silberbach) sammeln in einem tiefen ausgeholten Tal, wo viel Kaskaden sind, und das Ufer romantisch und voll schöner Quarzkrystalle ist. Östlich entspringt der weiße Elbbrunn, vereinigt sich in einer Ecke dieses Thals mit dem Silberbach, und so laufen beide zusammen westlich in die Elbe. – Der Mittagestein; die drei Steine; u.s.w. –

Man merkt sehr deutlich, daß man immer höher kommt; und wird um desto mehr durch einen in solcher Höhe außerordentlichen und allenthalben schönen Anblick überrascht. In einem fast ganz runden und sehr tie-

fen Felsengrunde, der an einer Seite Schnee hat, ist der große Teich eingefasst. Er ist groß, tief, schwarz, und still; liegt so hoch: und ist wie mit einem Felsenwall umgeben. Alles dies schien doch noch zu natürlich; und man glaubte, mancherlei Wunderbares hinzusetzen zu müssen. Man gibt den Umfang übertrieben groß an (über 4000 Schritte lang, und 400 breit), und die Tiefe unergründlich; das letzte kann wohl nichts anders heißen, als man hat sie nie gehörig untersucht. Der Teich soll ferner aus dem umliegenden Felsen schwitzen, und dabei schlechterdings keinen Ablauf haben; aber, so wie man den Ursprung deutlich aus nahe rieselnden Quellen sieht, so findet man auch, bei einem sichtbaren Loche im Rande des Beckens, seinen Ablauf. – Nicht weit davon liegt der kleine Teich, aus dem ein Bach läuft; gleichfalls in einem Felsengrunde mit Schnee an einer Seite, über welchen wir gingen. Unten am See liegt eine Baude, die dennoch niemals zuschneit, wegen der durch die Lage der Berge bewirkten Drehung des Schneegestöbers. – Nun die Samuelsbaude, so nach dem ersten Erbauer (wie ich glaube), oder auch, nach ihrem itzigen Bewohner, Hämpeksbaude genannt; das gewöhnliche Nachtlager für jeden, der die Schneekoppe besteigen will. Hier ist aber alles schon wirtshausmäßiger, und nicht mehr die hohe Einfalt der Sennhütten, sondern Essen und Dienste für Geld feil. – Übrigens sahn wir unterwegs zuweilen höchst armselige in Lumpen gekleidete Hirten baarfuß über spitze Steine klettern, und hörten sie sehr über ihre Armut klagen, die ihnen keine Schuhe zu kaufen erlaube. Aber die Bewohner der Bauden fanden wir fast immer gut gekleidet, munter und keck. In nicht so hohen Gegenden trafen wir auch wohl Bettler, indem beim Anblick der fremden Herren zu Pferde sich jung und alt hinstellte und uns ansprach oder nachlief. Ein Weib, mit einem recht hübschen nackten Mädchen auf dem Arme, in einer andern Gegend, bot uns dies von uns gelobte Kind an, wenn wir es geschenkt nehmen wollten. – Wie sollte auch inneres und äußeres Glück so sehr an ein Klima gebunden sein, daß es sich allenthalben hier fände! – –

Doch zu der Samuelsbaude zurück, wo wir geruhig und fest auf unsrer Streu schliefen, bis uns ein dortiger Förster, der Abrede gemäß, um halb zwei Uhr weckte, um den Anblick des Sonnenaufgangs auf der Schneekoppe nicht zu versäumen. Um zwei Uhr noch im Dunkeln, gingen wir alle fort, in großer Gesellschaft, die sich hier angefundnen hatte, und mit Begleitung vieler dortigen Leute. Die große Fläche des Berges hier heißt der Seifenberg; rechts, beim Morgenlichte, sahen wir nun den Mittagsstein u.s.w., und die Wände der Teiche und der Elbgründe. Die Kuppel, die sich aus dieser Fläche erhebt, ist die höchste Spitze des ganzen Riesengebirges,

und heißt die Schneekoppe. (Der Gipfel des Thüringergebirges heißt, wie man auß Voigt sieht, der Schneekopf.) Die Schneekoppe wäre gar nicht gefährlich zu besteigen, weil alle Steine fest liegen, und fast Stufen darin sind, wenn nicht rechts die großen Abgründe wären, wobei ein beständiger sehr starker (und äußerst kalter) Wind wüthet.

Einer dieser Abgründe heißt der Riesengrund, wo böhmische Bauden liegen; es kamen zwei Männer und ein Knabe von da leichtes Fußes herauf, und sangen deutsche Volkslieder. Die Bauden gehören zum Dorf Maschendorf, das so groß ist, daß es siebzehn Richter hat, wovon einer 127, und ein anderer 139 Nummern unter sich hat. — Die Höhe der Schneekoppe wird von den besten Untersuchern, dem Abt Felbiger und dem Geheimen Bergrath Gerhard, auf 5768 rheinl. Fuß über der Meeresfläche angegeben. Und die Höhe des Brockens ist nach Zimmermann, nur 3013 F. des Fichtelberges, nach Charpentier, 3484 F.<sup>16</sup> Knieholz trifft man auf der Schneekoppe nicht mehr an; nur sparsam finden sich noch einige Kräuter, als Niesewurz; sonst ist alles nasser grauer Felsboden. Schnee ist, ungeachtet des Namens, gar nicht oben; vielleicht des so scharfen Windes wegen. Merkwürdig sind die Veilchensteine, die man doch auch schon niedriger antrifft: Steine, mit einem roten Mooße bewachsen, das, wenn es etwas warm wird, einen Veilchengeruch gibt. Ganz oben auf der Spitze steht eine Kapelle, im J. 1668 von einem Graf Schafgotsch — natürlich, in dieser kahlen an allem dürftigen Anhöhe, mühsam genug — Von Holz, Kalk und Stein erbaut; bei der Gelegenheit wurden Stufen in den Berg gehauen, die hernach aber Wind und Regen ziemlich wieder verderbt hat. Die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen läuft über die Schneekoppe, und geht also gerade durch die Kapelle. In derselben ist sonst kein Schmuck; nur ein Altar, mit einem Gemälde Maria's, und eine steinerne Bildsäule des Heiligen, dem die Kapelle geweiht ist, nämlich St. Lorenz. Vor einigen Jahren schlug — sehr sonderbar, in einer solchen Höhe — der Blitz in die Kirche, zerschmetterte manches am Dach, an der Mauer, und an dem heiligen Bilde. Es geschehen am Lorentztag, am Dreifaltigkeitsfest, und an den drei Marientagen, Wallfahrten hinauf, und dann wird Messe gelesen. Katholische Geistliche, die in dieser Gegend reisen, versäumen selten (welche Jahreszeit es auch sei) hinaufzuzuehn, und ganz ungehört dort Messe zu lesen. Es war Sonntag, wie wir oben waren; und aus den umliegenden Bauden kam schaarenweise eine Menge Menschen herauf (Männer, Greise, Weiber, Kinder); nach kurzem oder längern Gebet

---

<sup>16</sup> Man s. Gerhards Geschichte des Mineralreichs, I. S. 32

und oft lautem Gesang gingen sie weg, worauf immer andre wieder kamen; und doch war es noch Morgens vor sieben Uhr, – den Tag vorher hatte ich den Anblick des Sonnenaufgangs und auch große Aussichten vortrefflich genossen. Zwar hatt' es am Morgen geschienen, als würden wir Regen und Gewitter bekommen, die dicken Wolken zogen sich schon gar schön an die Berge heran, und lehnten sich an die Schneekoppe (ein außerordentlich großer Anblick!); aber bald kam ein Sturm, der alles nach Böhmen hineintrief. So war uns die Aussicht von jeder Bergspitze unverwehrt, und sicherlich groß und frei genug; nur, da, trotz alles Steigens, wir doch noch immer die Schneekoppe über uns sahn, so war der Wunsch natürlich, auch einmal auf dem höchsten Punkt uns umzusehn. Allein dazu war an diesem letzten Tage das Wetter ungünstig. Oben waren nichts als Wolken, die uns selbst bedeckten, und vom Winde wunderbar geschwind wie Rauch getrieben wurden; sie kamen so auch in die Kapelle hinein, und waren von der Seite sichtbar.

Ich kehrte – mit neuen Ideen und Empfindungen – nun von dieser äußersten Ecke Schlesiens und dieser höchsten Spitze des Riesengebirges und vom ganzen Gebirge selbst, nach Hirschberg zurück, durch einen andern Weg, der nicht so schrecklich erhabne, aber dafür höchst entzückende Gegenden zeigt, welche trat jenen vorigen einen unbeschreiblich angenehmen Kontrast machen. Nach der Hasenbaude waren unsre Pferde bestellt, und von da kann man wieder reiten. Etwas östlicher liegt Krummhübel, ein merkwürdiges Dorf, das sich recht am Fuße des höchsten Gebirges wie angelehnt hat, von dessen Produkten sich die Einwohner nähren. Ein Teil sammelt die Kräuter und Wurzeln dieser Alpen; und ein anderer (die Laboranten) destilliert sie, und bereitet Arznei daraus. Der sehr ansehnliche und einträgliche Handel damit geht nach Böhmen und durch ganz Deutschland. Unser Ritt ging nun über das Dorf Brückenberg, bei der Kirche St. Annen vorbei (einer höchst reizenden Gegend, wohin viele Lustfahrten aus Hirschberg geschehen), dann immer noch in einem vortrefflichen Wege voll herrlicher Prospekte, über mehrere Dörfer, als Seidorf, und das unendlich lange Stonsdorf (das auch, seiner Größe wegen, in Ober- Mittel- und Unter-Stonsdorf eingeteilt wird). An vortrefflicher Buttermilch, süßer Milch, gutem Brot und Butter fehlte es im ganzen Gebirge, wie überhaupt in ganz Schlesien, nie. So mit ungewohnt vieler Mühe, mir wenig Schlaf, bei äußerst simpler Kost, und stets in freier reiner Luft, hatte ich eine der schönsten Reisen meines Lebens gemacht; und fühlte mich stark und frisch und wie neugeboren. –

Wie Schade, lieber Gedike, daß ich, statt Ihnen diese langen Briefe zu

schicken. Sie nicht auf ein Buch eines Einheimischen verweisen kann! Aber, was man bis itzt davon hat, ist kaum lesbar, geschweige sorgfältig, genau, und untersuchend. Und wie reich wäre nicht für einen Botaniker, Oekonomen, Mineralogen, u.s.w. die Erndte hier! Lassen Sie Sich also fürs erste meinen schwachen Abriß gefallen.<sup>17</sup>

Biester.

---

<sup>17</sup> Das werden auch itzt meine mehreren Leser tun. Viel Großes und Schönes sah ich nicht, als Adersbach, Flinsberg, Silberberg; von vielem verstand ich zu wenig, als von Botanik und Mineralogie. Aber, was ich beschreibe, sah ich selbst, und fast immer sehr genau, so daß ich so ziemlich dafür stehn kann. Warum arbeiten nicht einheimische Schnitter bei dieser reichen Erndte? Aber großer Reichtum macht vielleicht eben untätig. So erhebe sich denn die Stimme eines Fremden, um jene zu wecken! Da das schlesische Gebirge kleiner ist als die Schweiz, wie viel leichter ist dann nicht, es zu bereisen, auszumessen, zu beschreiben! Und was ist alles in der Schweiz geschehn. – Eben höre ich indeß, daß eine botanische Reise durch das Riesengebirge in den Schriften der ökonomischen Gesellschaft zu Breslau kürzlich gedruckt ist, und eine andere in den Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Halle nächstens wird gedruckt werden.



Drey gute Freunde in Gesellschaft kamen den 22. Juny 1782 des Abends in die Hampelbaude an, nachdem sie diesen Tag den nicht kleine Weg von Schreiberhauer Baude, auf dem Kamme des Gebürges mit vielen Umwegen zurückgelegt, um den 23t. früh auf die Riesenkoppe zu gehen.

v. Pannwitz  
Luit. u. Adjutant  
bey Bosse Dragoner<sup>18</sup>

Biester  
Sekretair bey  
Minister Zedlitz  
in Berlin

Haelisch  
gräfl. Schafgotscher  
Justiz Verweser

<sup>18</sup> Von Pannwitz ist danach im DRAGONER-REGIMENT 11 (Regiment zu Pferde) gewesen. Kommandant des Regiments war ab dem 11.03.1778 Generalmajor Friedrich Leopold v. Bosse.